

evang.st

*Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark*



AUSGABE 3 | OKTOBER 2019

evang.st



IN DER ZEIT VOM BEFLÜGELN DER ENTWURZELTEN

Ein Befund von
Johannes Thonhauser.

Seite 4-5

PERSÖNLICHKEITEN DER VERLUST DES GEMEINSAMEN

Jochen Pildner-Steinburg
im Interview.

Seite 7

SPEZIAL CHRISTLICHE BEGEGNUNGSTAGE

3. bis 5. Juli 2020 in Graz.
Von Kirsten Beuth.

Seite 18



4 In der Zeit

Der Religionspädagoge Johannes Thonhauser über die neue Rolle von Religion in modernen Gesellschaften.

12 Aus der Zeit

Fantastische Tierwelten. Norbertine Bresslern-Roth im Portrait von Ernst Burger.

15 Bildung

Wurzeln, die uns Flügel schenken. Eine Buchrezension von Irmtraud Eberle-Härtl.

6 Panorama

Peter Lintners Aufruf zum Klimaschutz.

13 Diakonie

Elisabeth Pilz über erstarkende Wurzeln für das letzte Stück des Lebensweges.

16 Menschen & Ereignisse

Aus der Serie Milieugeschichten: Zuversicht und Freiheit. Ein Beitrag von Helene und Hermann Miklas.

7 Persönlichkeiten

Der evangelische Industrielle Pildner-Steinburg im Gespräch mit Klaus Höfler.

14 Frauenarbeit

Wurzel und Flügel als Gegensatzpaar? Ein Plädoyer für Biografiearbeit von Johanna Liebeg.

18 Spezial

Christliche Begegnungstage von 3. bis 5. Juli 2020 in Graz. Erstinformationen von Kirsten Beuth.

8 Rückschau

Dominik Knes befragt im WhatsApp-Interview zwei junge Evangelische zum Thema.

Impressum

evang.st erscheint viermal jährlich als Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

Aus Gründen der Lesbarkeit haben wir, die Redaktion, bei Begriffen allgemein die im Sprachgebrauch übliche Form gewählt. Namentlich nicht gekennzeichnete Beiträge werden von der Redaktion verfasst.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER
Evangelische Kirche A.B.
in der Steiermark
Für den Inhalt verantwortlich:
Superintendent Mag. Wolfgang Rehner

In Eigenverantwortung der Organisationen
erscheinen die Seiten von CJZ, EBS, EFA
und EJ Stmk.

REDAKTION
Dr. Michael Axmann; Irmtraud Eberle-Härtl (EBS); Mag. Dominik Knes (EJ Stmk.); Johanna Liebeg (EFA); Elisabeth Pilz MEd. MA; Mag. Helga Rachl; Mag. Wolfgang Rehner; Mag. Alice Samec

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9,
Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at

Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv,
Graz, Rainer Juriatti
Layout: Ing. Philipp Zotter, BA
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 3/2019
Erscheinungstermin: Mo, 14. Oktober 2019
Nächste Ausgabe: Dezember 2019

TITEL
Das Titelbild zeigt eine Grafik mit Bildmaterial von Neirfy und Amenic181.



MICHAEL AXMANN
Superintendentialkurator



GLAUBE ALS WURZEL

Wurzeln und Flügel – mit diesen Begriffen assoziiert man eine gelungene Erziehung. Kindern soll Halt, Stärke, Vertrautheit, Verlässlichkeit und Orientierung ebenso mitgegeben werden wie beflügelte Leichtigkeit, Freiheit und Mut, sich auf Neues einzulassen. Wurzeln geben Stabilität. Und gleichzeitig hofft man, dass sich der Nachwuchs auch in einer sich ständig verändernden Welt eigenständig zurecht findet; dass aus dem Halt Haltung wird. Nur wer gleichsam geistige Flügel hat, wird neue Ideen entwickeln können und Mut haben, visionäre Ziele anzustreben. Dadurch werden Fortschritt und Verbesserungen möglich. Ansonsten würden wir in unserer Gesellschaft – und in der Kirche – nur auf der Stelle treten.

Mit Wurzeln und Flügeln kann man auf den zweiten Blick aber auch andere Aspekte verbinden. Wie gehe ich mit ungünstigen Wurzeln (wie etwa historischen Belastungen in der Familie) um? Wie kann ich mich von ihnen emanzipieren? Denn das kann gelegentlich notwendig sein. Aber ohne Fundament würde das Abheben zur Abgehobenheit verkommen.

Wurzeln haben mit Heimat zu tun. Dieser Begriff wurde und wird oft missbräuchlich verwendet.

“
**Wurzeln
geben
Stabilität.**

“

Gerade eine Minderheit ist bei einem Begriff, der sich über Eigenschaften der Mehrheit definiert, sensibel. „Heimat ist Tiefe, nicht Enge“, formulierte der ehemalige steirische Kulturlandesrat Hanns Koren zutreffend. Manche verbinden Heimat mit regionaler Herkunft, mit Familie oder Freunden, andere sehen diese in Einstellungen, Ritualen oder prägenden Erfahrungen. Doch erhöhte Mobilität (Reisen) und die zunehmende Digitalisierung erweitern das Spektrum. Immer mehr Studenten etwa verbringen ein Semester im Ausland. Das führt zu größerer Weltoffenheit. So können die ganze Welt und Menschen jeder Herkunft für sie zum „Zuhause“ werden.

Aber gerade auf unseren weit ausgreifenden Flügeln benötigen wir eine ethische Richtschnur, um in der Vielzahl von Einflüssen nicht die Orientierung zu verlieren. Die Theologin Margot Käsmann hat es auf den Punkt gebracht: „Nur wer Wurzeln hat, ist stark genug, den Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft zu begegnen, ist frei, Fantasie für das Leben zu entwickeln, Träume zu haben – Flügel der Freiheit sozusagen. Ich bin überzeugt, der christliche Glaube bietet uns solche Wurzeln und von ihnen her kann sich unser Leben beflügeln.“

VOM BEFLÜGELN DER ENTWURZELTEN

Migration, Landflucht und Mobilitätsdruck führen in unserer Gesellschaft zur Entwurzelung von Menschen. Etablierte Kirchen bekommen die Auswirkungen dieser Entwurzelungsphänomene längst zu spüren. Johannes Thonhauser, Religionspädagoge, über die neue Rolle von Religion in modernen Gesellschaften.

Noch nie gab es so viele Menschen mit Migrationserfahrung wie in unserer Epoche. Egal, ob von Krieg und Vertreibung vertrieben oder durch die Hoffnung auf ein besseres Leben beflügelt, egal, ob vom Klimawandel genötigt oder schlicht dem Wunsch nach sozialer Mobilität getrieben: Noch nie gab es so viele Menschen, deren Lebensmittelpunkt nicht mehr ihrem Geburtsort entspricht.

Noch nie mussten also so viele Menschen den Begriff „Heimat“

für sich neu definieren. Dabei mag es so viele (unausgesprochene) Heimatbegriffe geben wie Menschen, zweifellos sind aber viele Biografien von Entwurzelungserfahrungen gezeichnet. Während Zuwanderer in Ballungszentren mit Marginalisierungserfahrung und sozialer Isolation kämpfen, punkten rechtspopulistische Parteien vor allem in strukturschwachen Regionen mit starker Abwanderung. Wo junge, bildungshungrige Menschen wegziehen, bleiben Alter und Einsamkeit zurück.

Beflügelnde Pfingstbewegungen

Auch die etablierten Kirchen bekommen diese Entwurzelungsphänomene schon längst zu spüren. Der Mobilitätsdruck auf die Jungen unterwandert herkömmliche Pfarrstrukturen, die immer öfter mit Überalterung kämpfen. Es zählt zu den trivialeren religionssoziologischen Einsichten unserer Zeit, dass sich Kirchenbindung und Religiosität zunehmend aus-

einanderentwickeln. Ent-Institutionalisierung bedeutet also keineswegs, dass die Jungen keine religiösen Bedürfnisse hätten. Die aufsehenerregende Veranstaltung Awakening Austria in der Wiener Stadthalle mit etwa 10.000 vorwiegend jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Juni war ein eindrucksvolles Beispiel dafür.

Während sich viele über das Gebet für den jungen Altkanzler empörten, wurde das eigentlich Bemerkenswerte an dieser Veranstaltung kaum beachtet: Wo in einem vermeintlich säkularisierten Land tausende Jugendliche jenseits konfessioneller Grenzen zusammenkommen, um sich hochemotionalisiert religiösen Erfahrungen hinzugeben, müssen wir über die Rolle von Religion in modernen Gesellschaften neu nachdenken.

Was sich seit einigen Jahren innerhalb des christlich-religiösen Feldes abzeichnet, haben Soziologen „Pentekostalisierung“ genannt. Der Begriff leitet sich von den weltweiten Missionierungserfolgen sogenannter Pfingstkirchen ab und kennzeichnet eine Verschiebung von religiösem Ausdruck und religiöser Bedürfnisse, von konfessioneller Gebundenheit und theologischer Verbindlichkeit hin zu einer stark erfahrungsbezogenen, emotionalen, nicht rationalen Glaubensauffassung.

Rund um den Erdball sind solche Bewegungen gerade deswegen so erfolgreich, weil sie entwurzelten Menschen die Möglichkeit geben,

ihre Flügel zu heben. Der 2017 verstorbene Religionssoziologe Peter L. Berger hat darauf hingewiesen, dass pfingstlerische Bewegungen vor allem in armutsgefährdeten Gebieten der südlichen Erdhalbkugel Fuß fassen. Ihre Prediger fordern von den Gläubigen allesamt Tugenden, die sie bei konsequenter Einhaltung langfristig aus ihrem sozialen Elend herausführen werden: harte Arbeitsmoral, Belohnungsaufschub, Enthaltensamkeit usw. Eine Neuauflage der protestantischen Ethik im Sinne Max Webers also.

Neue Herausforderungen für Europa

In Europa fühlen sich vor allem Zugewanderte angesprochen, darunter auch immer mehr junge, urbane Menschen, die aus der Provinz in die Stadt migriert sind, wo sie alternative Erfahrungen zu den oft verknöcherten Strukturen am Land suchen. Damit kommen aber auch neue Herausforderungen nicht nur auf die etablierten Kirchen zu. Eine davon liegt in der gegenwärtigen Polarisierung der Gesellschaft, die sich mit der Pentekostalisierung, also der Zuwendung zu Pfingstkirchen, nun auch im religiösen Feld auszubilden droht.

Kritische Stimmen werfen dieser Strömung einen ziemlich unkritischen Umgang mit der Bibel, menschenrechtlich kontroverse Moralauffassungen, einen erstaunlichen Wunder- und Heilungsglau-

ben sowie letztlich eine nicht sauber vollzogene Trennung von Kirche und Staat bzw. Religion und Politik vor. Eine Amerikanisierung der religiösen Landschaft Europas also.

Ganz gleich, wie man dazu stehen mag und ob man die Erfahrungen, die diese Bewegung tragen, für „echt“ hält: Migrationsbewegungen bringen auch Religionen in Bewegung. Kirchliche wie politische Verantwortungsträger und -trägerinnen sollten diese Dynamik nicht unterschätzen. Egal, um welche Religion es sich handelt.

Ökumenischer Lehrgang 2020/21

Für ehrenamtliche MitarbeiterInnen in der Krankenhaus- und Pflegeheimseelsorge

Anmeldung und Infos bis zum 9.12.2019 an pilz-stmk@evang.at

Das Gleichnis
von den Arbeitern
im Weinberg
(revisted)

Die Wurzel allen Übels

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist aktueller denn je. Nie zuvor war die Mind-Behavior-Gap, die Lücke zwischen Wollen und Tun, größer als jetzt.

Ein Aufruf zum aktiven Klimaschutz von Peter Lintner.

Ein Grundbesitzer zog früh am Morgen los, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Lohn eines Silberstücks für den Tag. Dann schickte er sie in den Weinberg. Am Abend sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: „Ruf die Arbeiter zusammen und zahl ihnen den Lohn aus!“ Da trat ein Arbeiter hervor und sagte: „Herr, es gibt keinen Weinberg mehr. Wir haben den Wein so rücksichtslos geerntet, dass kein neuer Wein nachwachsen kann. Darum haben wir gleich ein Feuer gelegt und alle Pflanzen und Tiere vernichtet. Und weil wir fest daran glauben, dass du für uns noch irgendwo anders einen neuen Weinberg zum Arbeiten hast, haben wir den Wein auch gleich ausgetrunken und die Amphoren entzwei geschlagen. Statt dem vereinbarten Silberstück gib uns nun besser zwei, denn wir haben noch ein paar Schulden zu begleichen.“

Streiken Sie auch schon für unser Klima? Sollten Sie nämlich tun, die Zeit ist überreif dafür. Richten Sie Ihren Streik am besten gegen die großen Konzerne, die weltweit operieren, um ein Maximum an Silberstücken zu scheffeln. Adressieren Sie Ihren Streik an die kommende Regierung, die endlich handeln muss und große Einschnitte im Weinberg Österreich wagen: CO₂-Steuer, Pendlerpauschale, Öffi-Ausbau, Flugpreisbesteuerung, um nur vier Bereiche zu nennen, in denen wir noch in der Petrozeit dümpeln. Aber belassen Sie es nicht dabei. Denn die Wurzel allen Übels sind Sie. Tut mir leid, Sie haben richtig gelesen. Es

sind Sie. Und ich. Solange wir ohne Nachzudenken mit dem Auto fahren, wird es zu hohe Emissionen geben. So lange wir Kleidung kaufen, ohne darauf zu achten, woher sie kommt und wer sie genäht hat, wird es einträgliche Geschäft großer Konzerne bleiben, uns T-Shirts um 15 Euro zu verkaufen. So lange wir billiges Rindfleisch kaufen und uns fünfmal pro Woche darüber freuen, werden Bauern in Österreich nur in Großbetrieben gut von ihrer Arbeit leben können und dabei Methangas ohne Ende produzieren (die Rinder, nicht die Bauern). Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Bevor Sie nun aber so richtig in den Weinbergblues verfallen: Eigentlich ist das eine gute Nachricht!

Denn, um einen Konzern zu verändern, müssen Sie Großaktionär oder Kleinterrorist werden. Um die österreichische Politik zu verändern, müssen Sie nach Ibiza oder Alpbach pilgern. Doch um den eigenen Lebensstil zu verändern, müssen Sie nirgendwo hin, Sie dürfen einfach in sich gehen. Wenn das nicht typisch protestantisch ist! Wir müssen zum Wohle der Menschheit fleißig sein, dabei Jesus nachfolgen, bei uns selber anfangen. Jetzt. Sofort! Beginnen Sie mit der Berechnung Ihres ökologischen Fußabdrucks und planen Sie so erste Schritte, ganz für sich allein. Und dann kommt Ihre Pfarrgemeinde dran: Umweltbeauftragte/n bestimmen, Checklisten aus dem Praxisheft Chang/ce durcharbeiten, loslegen. Und Sie werden sehen: Es wird Ihnen und Ihrer Pfarrgemeinde keine Ketten anlegen, sondern Flügel geben...



Der Verlust des Gemeinsamen

Jochen Pildner-Steinburg ist als langjähriger Vorstand der GAW-Group erfolgreicher Industrieller und als ehemaliger Eishockeyspieler Gründer und Präsident der Graz 99ers. Und: Er ist evangelisch.

Das Gespräch führte Klaus Höfler.

Gibt es protestantische Werte, die Sie besonders schätzen? Besonders schätze ich Fleiß, Sparsamkeit, Pflichtbewusstsein, Bereitschaft zur Verantwortung und Respekt vor und Wertschätzung für Mitmenschen. Ich bin mir aber nicht sicher, ob das ausschließlich protestantische Werte sind.

Zumindest wird ihnen in einschlägiger Literatur das Attribut „typisch protestantisch“ beigelegt und eine verantwortungsvolle, pflichtbewusste Lebensführung, fußend auf freien, individuellen Entscheidungen abgeleitet. Erkennen Sie sich darin?

Ich erkenne mich in all diesen Werten wieder.

Und welche fehlen der Gesellschaft beziehungsweise sind unterentwickelt, wenn man Protestantismus nicht als Glaubens-, sondern als Geisteshaltung, als Art zu fühlen, zu denken, zu leben, versteht? Es fehlen zunehmend Pflichtbewusstsein, Verantwortungsübernahme, Respekt vor Mitmenschen, ebenso wie Demut und Bescheidenheit.

Umgekehrt wirft man Protestanten gern Prinzipienreiterei, Selbstgerechtigkeit und einen Hang, einander ungefragt zu erziehen, vor. Können Sie dem etwas abgewinnen?

Dem kann ich doch einiges abgewinnen, insbesondere finden wir das heute bei einschlägigen Politikern und Vereinsfunktionären wieder.

Die Ökumene als „Sozialpartnerschaft der Religionen“ hat gerade in der Steiermark eine große Tradition. Einfluss und Strahlkraft der Sozialpartnerschaft in der Wirtschaft scheinen abzubühen. Sehen Sie da Parallelen - sprich: ein schwindendes Harmoniebedürfnis, Stichwort Karfreitagsfeiertagsdiskussion? Leider nimmt der Individualismus und vor allem der Blick nur auf den eigenen Vorteil immer mehr zu. Das Gemeinsame, das Verständnis für die Komplexität von Entscheidungen ist weitgehend verloren gegangen. Das gilt auch für die Vertreter der Sozialpartner und hängt auch mit zunehmenden Bildungsdefiziten in der Republik zusammen.

Der Katholizismus kennt die Buße nach exzessiver Sünde, als „Heilige“ verehrte Vorbilder, eine gewisse Obrigkeitshörigkeit und Mysterienkult: Ist Eishockey eher ein katholischer Sport? Welchen Sport Menschen ausüben, sollte mit ihrer Religion nichts zu tun haben. Auch mit Mysterienkult, auch wenn das vor allem beim Fußball mancherorts so rüberkommt, sollte Sport nichts zu tun haben.

MEINE FLÜGEL SIND STÄRKER AUSGEPRÄGT ALS MEINE WURZELN

Zwei junge evangelische Frauen im
Whats-App-Interview mit Dominik Knes.
Von der Fremde, die zur Heimat wird.

Viele junge Menschen fangen mit dem „Heimat“-Begriff nicht viel an. Es zieht sie raus in die weite Welt. Im Whats-App-Interview erzählen die Steirerinnen Lisa Steinwender, sie lebt und arbeitet gerade in Tel Aviv und Birgit Krömer, sie studiert Geschichte jüdischer Kulturen in Heidelberg, über ihren Drang, immer wieder wegzugehen.

”

Meine Flügel sind stark ausgeprägt. Reisen war in meiner Familie ständig Thema.

“

„Meine Flügel sind stark ausgeprägt. Reisen war in meiner Familie ständig Thema. Das hab’ ich in die Wiege gelegt bekommen. Nach meiner Matura war ich dann sofort weg – nach Südamerika“, erzählt Birgit. Die Dreißigjährige hat schon an vielen Orten gelebt. Unter anderem in Peru, Colorado, Haifa und in London.

Das Wegkommen von Zuhause hat auch für Lisa eine besondere Bedeutung: „Ich hatte eine Pause vom Leben gebraucht. Wollte wissen, wer ich eigentlich bin, und ob ich es schaffe, ganz allein zurecht zu kommen.“ Beide sind sich einig: Einen fixen Heimatort gibt es für sie nicht (mehr).



Foto: Privat

Anders sieht es bei ihren „geistlichen Wurzeln“ aus. Birgit erzählt von ihrem Konfi-Spruch, der perfekt zu ihrem Leben passe: „Ich sage dir noch einmal: Sei mutig und entschlossen! Hab keine Angst und lass dich durch nichts erschrecken; denn ich, der Herr, dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst!“ (Jos. 1,9)

Gefestigt fühlt sich Lisa durch die Beziehung zu ihrem Partner und auch zu Gott. „Doch die Zweifel rütteln sehr oft an meinen Glaubenswurzeln. Da hilft es auch nicht, im Heiligen Land zu leben“. Lisas Beziehung zu ihrem Freund wurde durch die Entfernung auf die Probe gestellt. Doch „es hat sich gezeigt, was wir aneinander haben und wie gern wir zusammen sind. Nun zähle ich die Tage bis wir uns endlich wiedersehen“.

An einem Ort ankommen und zur Ruhe finden, ist für beide schwer vorstellbar: „Unruhig bin ich, ja. Aber vor allem, wenn ich zu lange am gleichen Ort bin“, sagt Birgit. Doch berichtet sie auch davon, dass die vielen Neuanfänge, um so älter sie wird, immer schwerer werden.



Foto: Privat



Altbischof DDr. h.c. Dieter Knall (1930 – 2019)



Gedenken an Altbischof Dieter Knall

Von Hermann Miklas.

„Ich war auch ein Flüchtling – und bin dankbar, dass Österreich uns so großzügig aufgenommen hat“, pflegte Dieter Knall zu betonen, als die Willkommenskultur in unserem Land allmählich zu kippen drohte. Immer allerdings hatte man es der Familie Knall – aus Siebenbürgen kommend – nach 1945 in Vorarlberg auch nicht leicht gemacht. Aber Dieter konnte nach der Matura nach Wien gehen, um Theologie zu studieren. Danach: Vikariat und erste Pfarrstelle in Stainz, später Pfarrer in Bruck an der Mur. Die Wahl auf die Pfarrstelle in Bregenz hatte er zwar verloren – „aber offenbar hatte Gott noch etwas Anderes mit mir vor...“

In Bruck ereilte ihn überraschend der Ruf, als Generalsekretär des Gustav-Adolf-Werkes nach Kasel zu gehen. Und damit begann der wohl spannendste Abschnitt seines Lebens. Als gebürtiger Rumäne mit österreichischem Pass war er einer der ganz wenigen, der auch in kommunistischen Ländern viele offene Türen vorfand. In den dortigen Kirchen ist sein Ruf bis heute legendär. Oft allerdings musste seine Familie (Frau Elisabeth mit den vier Töchtern) wochenlang auf den Vater verzichten. Aus Sicherheitsgründen durfte er nicht einmal seinen Aufenthaltsort verraten. Erst viel später sollte Knall erfahren, welche und wie viele Stasi-Spitzel in jener Zeit auf ihn angesetzt waren.

1976 kehrte er als Superintendent in die Steiermark zurück. Durch zwei Freundschaften angestoßen – zum katholischen Bischof Johann Weber und zu Landeshauptmann Josef Krainer – machte Knall die Türen unserer Kirche in Richtung Ökumene und Öffentlichkeit weit auf. Sichtbaren Ausdruck fand das im eigenständigen (nicht konfessionalistischen? nichtkonfessionellen?) steirischen Motto zum Toleranzjubiläum 1981: „Aus der Kraft des Evangeliums“. Gleichzeitig versuchte Knall stets, der mehrheitlich katholischen Umgebung auch das Wesen des Protestantismus nahe zu bringen, etwa durch die Gründung des Diözesanmuseums in Murau.

Die dritte große Herausforderung folgte durch Knalls Wahl zum österreichischen Bischof 1983. Wiederum wurde es dabei zu seiner Hauptaufgabe, Türen zu öffnen, diesmal in Richtung der weltweiten Ökumene. Unvergessen bleibt seine Begegnung mit Papst Johannes Paul II. in der evang. Christuskirche in Salzburg.

Seinen Ruhestand verbrachte er wieder in Graz. Anfangs noch sehr aktiv, nahmen seine Kräfte zuletzt spürbar ab. Am 21. September hat Gott ihn nun in seine ewige Heimat gerufen. Mit der Familie blickt unsere Kirche traurig, aber in großer Dankbarkeit auf das Leben von Altbischof Knall zurück.



Foto: epd/Uschmann

Coming up

Nähere Infos und Fotos findest du auf
www.believa.at.



GLAUBENSGESPRÄCHE 2.0

Auftaktveranstaltung, Chillraum EJ Stmk.

17. Oktober 2019, 18.00 Uhr

KONFI FREIZEIT NORD

Jufa Veitsch

15. – 17. November 2019

EJ FUßBALLTURNIER

Landessportzentrum Graz

23. November 2019

JUGENDGOTTESDIENST GRAZ

Landessportzentrum Graz

22. November, 18.30 Uhr

„DIGITAL SOZIAL“

Workshop, Chillraum EJ Stmk.

5. Dezember 2019

Powered by:

Evangelische Jugend Steiermark,
www.believa.at, 0316 / 822316,
für den Inhalt verantwortlich:
Dominik Knes

Highlights



6 days Stadtfreizeit: mit 30 Kinder zwischen 7 und 13 haben wir Graz unsicher gemacht. Ob auf der Schlossberggrutsche, der IKEA Challenge oder beim Schwimmen – es war actionreich! Heuer mit dem Schwerpunkt: „Freiheit & Verantwortung“



7 days für Mutige: fanden schon zum zweiten Mal im Stelzendorf am Naturteich in Großhart statt. Mit 25 Leuten haben wir Gottes Schöpfung genau unter die Lupe genommen.



Schwedenfreizeit: mit drei 9-sitzer Bussen haben wir uns auf den Weg gemacht, um Schweden zu erforschen. Sei es bei einer Kanu-Tour oder beim Chillen am See. Außerdem haben wir die 12 Tage genutzt, um gemeinsam zu erkunden, woran man einen Nachfolger Jesu erkennen kann.

Fotos: EJ Stmk

Verwurzelt in der Bibel!

Verwurzelt in der Bibel?

Die Evangelische Jugend in der Steiermark ist vielfältig. Ein „bunter Haufen“ mit verschiedenen Hintergründen und Glaubensstandpunkten. Unterschiedlich sind daher auch die Sichtweisen auf die Bibel. Heuer eröffnete die katholische Kirche die „Jahre der Bibel“. Wir wurden dazu eingeladen, einen Beitrag für die Jugendzeitung „Junge Kirche“ zu verfassen und haben dafür einige Jugendliche befragt, was die Bibel ihnen bedeutet.

Melanie (24), Studentin, Bruck an der Mur

„Für mich ist die Bibel ein Buch, das das Leben und das Miteinander einfacher gestalten soll. Dabei ist mir wichtig, dass die Wortlaute darin nicht 1:1 zu übernehmen sind, sondern die Botschaft dahinter. Momentan bin ich gerade dabei, die Bibel von vorne nach hinten zu lesen, was teilweise sehr mühsam ist. Doch wenn es mir schlecht geht oder mir gerade aus irgendeinem Grund danach ist, suche ich mir Bibelstellen raus, die gerade zu meiner Situation passen. Ich fühle mich dann verstanden oder bestätigt und meine Probleme erscheinen mir nicht mehr unlösbar, denn ich weiß viele Menschen vor mir waren in schwierigen oder ausweglosen Situationen und kamen da wieder raus.“

Thomas (18), Schüler, Graz

„Die Bibel ist für mich wirklich unbeschreibbar. Sie hat mehrere Autoren, aber im Endeffekt doch nur Einen. Sie behandelt viele Themen, aber im Endeffekt doch nur eines (Joh 5:39). Sie besteht aus 66 Büchern, aber im Endeffekt ist sie ein Buch. Die Bibel fasziniert mich, genauso wie mich Gott fasziniert. Ihn näher kennenzulernen heißt, auch die Bibel näher zu kennen und umgekehrt. Ich freue mich, wenn ich etwas Neues in der Bibel erkannt habe, da ich somit etwas Neues über unseren genialen Gott erkannt habe.“

Paul (17), Schüler, Leibnitz

„Die Bibel war ein großer Bestandteil meiner Kindheit. Die Bibel in Bildern war mein erstes Buch. Heute lese ich gerne die Losungen. Man könnte es fast mit einem „Horoskop der Bibel“ vergleichen. Ich denke aber, dass die Bibel mein alltägliches Leben nur wenig beeinflusst.“

Lina (23), Studentin, Graz

„Ich sehe einige Inhalte der Bibel unter anderem aufgrund ihrer frauenfeindlichen und homophoben Inhalte kritisch. Trotzdem begleitet sie mich indirekt jeden Tag, da Kultur, Werte und Gesellschaft von ihr stark geprägt sind.“



Die Tierwelten

von Norbertine Bresslern-Roth

In dieser Ausgabe portraitiert Ernst Burger eine besondere Künstlerin von Weltrang: Norbertine Bresslern-Roth. Wohl jeder kennt zumindest eine Tierzeichnung oder hat eine Schulbuchillustration in Erinnerung. Lesen Sie hier über ihr Leben, ihre Kunst und ihre Heimattreue.

Die Grazerin gilt weltweit als die bedeutendste Tiermalerin der Gegenwart. Norbertine Leopoldine Roth wurde am 13. November 1891 in Graz geboren. Ihre enorme Begabung entdeckte der Direktor der Evangelischen Volksschule am Kaiser-Josef-Platz, Karl Reichelt. Der erfahrene Pädagoge sorgte dafür, dass Norbertine Roth nach der Volksschule Zeichen- und Malunterricht bei dem Portrait-, Landschafts- und Tiermaler Alfred Schrötter von Kristelli erhielt. Sie folgte diesem als Schülerin dann auch in die Steiermärkische Landeskunstschule in Graz-Kroisbach nach.

Bereits 1908 stellte die erst Siebzehnjährige erstmals Arbeiten im „Steiermärkischen Kunstverein“ aus. 1911 verließ sie Graz, um in Wien an der Kunstakademie weiter zu studieren. Nach einer erfolgreichen Ausstellung in der Wiener

Sezession 1916 kehrte sie wieder nach Graz zurück, um sich hier als freischaffende Künstlerin niederzulassen. Im November 1918 heiratete sie den Wiener Georg Julius Leopold Ritter von Bresslern zu Sternau. Die 1920er Jahre waren geprägt durch eine rege Ausstellungstätigkeit im Inland und Ausland. Während einer

Nordafrika-Reise 1928 fand sie viele Anregungen für ihre beeindruckenden Tierdarstellungen und sammelte dabei auch florale Motive. Nach 1928 thematisierte Bresslern-Roth zunehmend die Lebenswelten Afrikas, der Südsee und verschiedener indigener Völker.

Charakteristisch für ihre Gemälde wurde eine spezifische Malweise von freskoähnlicher Wirkung. Unvergessen bleibt auch, wie diese Ausnahmekünstlerin heimische oder exotische Tiere lebensnah einfig, sie in Geschichten verwob, um damit grundsätzliche Gefühlsregungen auszudrücken. Gleiches gilt auch für ihre Darstellung von Menschen. Bekannt wurde Norbertine Bresslern-Roth auch durch die Illustration von Kinder- und Schulbüchern oder durch ihre Gobelins und Elfenbeinminiaturen. 1932 erhielt sie für ihr beachtliches Werk den Ehrentitel einer Professorin.

Während der NS-Zeit schuf die Künstlerin einige Bilder, die heute eindeutig als regimekritisch eingestuft werden. Deswegen, aber auch, weil sie sich von ihrem Mann Georg Ritter von Bresslern, der „Halbjude“ war, auch unter Zwang nicht trennte, wird sie heute auch dem „kulturellen Widerstand“ zugeordnet. Als ihr Mann 1952 sechzigjährig verstarb, arbeitete sie trotz dieses schweren Verlustes unermüdlich weiter. Sie fand am Evangelischen Friedhof in Graz-St. Peter neben ihrem Gatten ihre ewige Ruhe.





Wurzeln - Entwurzelung - Halt

Ein alter Mann erzählt im Pflegeheim von seiner Kindheit. Von Wurzeln, die schwach waren und keinen Halt gaben. Von Ideologien, die versprachen, das zu ändern und zur endgültigen Entwurzelung führten. Im seelsorgerlichen Gespräch wird er ermutigt, Last abzulegen und Wurzeln für das letzte Stück des Lebensweges zu bilden. Von Elisabeth G. Pilz.

In der Begegnung im Pflegeheim erzählte mir ein alter Mann, wie seine persönlichen **Wurzeln** zaghaft im Boden seiner Kindheit wuchsen. Durch die Armut und die Bedrohung der Existenz der Familie in den 20er – 30er Jahren blieben diese Wurzeln schwach und gaben wenig Halt. In der Jugend wurde Hoffnung spürbar. Die nationalsozialistische Ideologie versprach, eine gerechte und viel schönere Welt sollte kommen.

Durch diese Politik begann die **Entwurzelung**, die zeigte, wie weit sie von den erlebten christlichen Werten entfernt war. Das war der Preis, für die prophezeite bessere Welt. Die Menschheit wurde durch neue Normen in gut und böse eingeteilt. Zum Feind konnte der Mensch werden, der bisher vermeintlich ungefährlich nebenan lebte. Die eigene kritische Meinungsbildung war nicht mehr erlaubt, sie sollte möglichst gleichgeschaltet werden, wie es diese Politik verlangte. 1945, das politische Scheitern und die Entzauberung griffen um sich. Bei der Rückkehr aus dem Krieg erschien die Heimat im Licht der Zerstörung. Mit wem hätte er über das Unbegreifliche reden können? Wem hätte er erklären können, warum er so still geworden war? Die Sehnsucht des Zurückgekehrten nach Halt war groß. Für diesen Mann waren aber harte Generationenkonflikte aus zu stehen. Fragen nach, „warum hast du mitgemacht?“, „was hast du zu verantworten?“, ließen das „Wiederankommen, die neue Verwurzelung“ nicht zu. Der Gott der Kindheit und der Jugend schien ganz fern

zu sein. Die Glaubensbruchstücke waren aber das einzig Sichere, das in diesem zerstörten Leben geblieben war. Im Alter musste der alte Mann in ein fremdes, großes Haus, in eine Pflegeeinrichtung übersiedeln. Die Zuwendung, Hilfe, Betreuung und Pflege sollte er ertragen lernen. Seine persönliche Schuld forderte ihren Raum und ließ ihn nachts oft nicht schlafen.

Woher kam für diesen alten Mann Halt in diesen Notzeiten? Zaghaft versuchte er seinem Gott wieder näher zu kommen. Das brachte etwas Licht, Leichtigkeit und Hoffnung in sein mittlerweile sehr begrenztes Leben. In der Seelsorge war sein Gegenüber bereit, seine verstrickte Lebensgeschichte an zu hören, ohne zu urteilen. Im seelsorgerlichen Gespräch wurde er ermutigt, die Last ab zu legen. Seelsorge kann sich so entwickeln, dass Unfassbares, Unaussprechliches erahnt werden kann. Es bildeten sich zarte Wurzeln für das letzte Stück des Lebensweges dieses Mannes. Die Zeiten der Begleitung mit dem Singen vertrauter Lieder, mit dem persönlichen Zuspruch der frohmachenden Botschaft und der Liebe Gottes ließen diese Wurzeln noch stärker werden.

Für den alten Mann wurde dabei tröstlich spürbar, mit all dem, was hinter ihm lag, mit all seiner Schuld, mit all seinen enttäuschten Hoffnungen und zerstörten Idealen durfte er zu seinem treuen, liebenden, verzeihenden und **haltenden** Gott heimkehren.



Wurzeln und Flügel - ein Gegensatzpaar

"So ist es!", sagt der Kopf. "Die haben miteinander zu tun!", sagt die Lebenserfahrung. Ja, was jetzt? Wenn ich mir das im Bild vorstelle, kann das nicht gehen. Ein Baum, der gut verwurzelt ist, kann nicht davonfliegen. Und alles, was fliegen kann, kann sich nicht in der Erde verwurzeln. Ist es nicht so?! Bildvergleiche haben ihre Grenzen und spiegeln doch Lebenserfahrungen. Um Kindern die Möglichkeit zu geben, flügge zu werden, müssen wir ihnen eine gute Basis bieten, also starke Wurzeln.
Von Johanna Liebeg.

Wie diese Wurzeln genährt werden, wird wiederum immer von den eigenen Wurzeln abhängen. Nie werden wir genug Nahrung bekommen haben, aber sie muss ausreichen. Und dann gibt's ja noch die Nahrung, die nicht aus dem Boden kommt, sondern über die Luft, also andere Einflüsse, die auf uns wirken. Auf Grund der Arbeit an meinem Stammbaum wird mir bewusst, wie vielfältig meine Wurzeln sind.

Manche Wurzeln helfen mir, Flügel zu bekommen, manche würde ich gerne kappen, da sie mir das Gefühl geben, mich an die Erde, die Vergangenheit, zu binden. Mit

gebundenen Flügeln lässt es sich nicht fliegen! Diese Gebundenheit kann in die Resignation führen. „Ich kann ja nichts dafür. So bin ich eben. Meine Eltern sind schuld...“. Und was sonst noch an Gründen angeführt werden kann, weshalb ich nicht bereit bin, etwas zu ändern.

Aber ich kann mich mit meinen Wurzeln auseinandersetzen und sie annehmen als die, die zu mir und zu meinem Leben gehören. Das kann ein schmerzhafter Prozess werden, aber ein notwendiger, um meine Flügel entfalten zu können. Wunderbar ist es, wenn ein Gespräch mit Menschen möglich ist, die vieles aus der Vergangenheit der Familie erzählen können. Das klärt so manches. Verletzende Ereignisse werden nicht ungeschehen gemacht, aber ich kann einen anderen Blick darauf bekommen. Möglicherweise muss ich Hilfe in Anspruch nehmen, damit ich fliegen kann, möglicherweise genügt der andere Blick auf die Verletzungen, und ich fühle mich befreit.

Und noch eine Erfahrung: Der Blick auf dieselben Wurzeln kann ein ganz verschiedener sein z.B. von Geschwistern, Cousins und Cousinen auf den eigenen Vater, die eigene Mutter oder die Großeltern. Das bringt noch einmal einen erweiterten Blick auf meine Wurzeln. Stammbaumarbeit ist sehr interessant und spannend! Ich kann sie nur empfehlen.



WURZELN, DIE UNS FLÜGEL SCHENKEN



Frei sein, wie ein Vogel, überall hinfliegen können, das ist der Wunsch von vielen. Gerade junge Menschen suchen Freiheit, wollen nicht „gebunden“ sein an Schule, Beruf, Partner, Familie. Aber diese Freiheit hat ihre Grenzen. Wenn die Flügel müde werden, wenn sie lahmen, wenn wir krank und einsam sind – was dann? Dann brauchen wir eine „Docking Station“, dann benötigen wir einen Ort, wo wir uns wieder aufladen können. Zurück zu den Wurzeln, so könnte man es nennen. „Wurzeln, die uns Flügel schenken – eine Glaubensreise zwischen Himmel und Erde“ nennt Margot Käßmann ihr 2018 erschienenes Büchlein. Eine Rezension von Irmtraud Eberle-Härtl.

Glauben – Warum?

Über Jahrhunderte wurde im Glauben Kraft gefunden. In Afrika, Asien und Amerika ist der christliche Glaube im Aufwind. Diese Begeisterung fehlt uns in Europa oft noch. Der Glaube gibt unserem Leben die Wurzeln in einer Zeit, in der es von negativen Schlagzeilen nur so wimmelt. Wie finde ich zur Religion, wenn ich sie nicht durch meine Familie, Lehrer oder Freunde kennengelernt habe? Haben wir den Mut, uns für den Glauben zu öffnen? Religionskriege, Angst vor Glaubensauseinandersetzung – mit dem Brexit der Nordirland-Grenzkonflikt wiederaufzuleben. Treibt uns all das den Glauben aus? Fehlt uns in der Diskussion über Bildung die Herzensbildung?

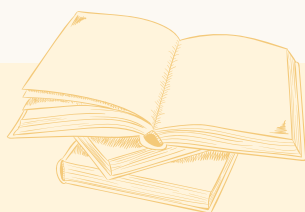
Glauben gibt dem Leben Wurzeln

Eigentlich geht es uns ja gut, aber dann – plötzlich Scheidung, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Tod! Christinnen und Christen können Gott nur durch Jesus Christus verstehen. Von dem, der in jedem Menschen eine Spur der Liebe Gottes gesehen hat. „Nehmen Sie sich eine ruhige Auszeit und setzen sich mit der großen Frage des Glaubens auseinander: Woher komme ich? Wohin gehe ich? Habe ich schon einmal Berührung mit dem Glauben gehabt? Und wenn ja, wo ist der Faden gerissen und warum? Was ist mit meiner Sehnsucht nach Sinn?“, so der Tipp von Margot Käßmann in ihrem Buch.

Glauben tut gut

Die Autorin liefert sehr kompakte Antworten auf häufig gestellte Fragen zu Bibel, Jesus, Kirche, Gebet und Geboten. Das Buch soll keine wissenschaftliche Abhandlung darstellen, sondern bietet mit Impulsen zum Nachdenken und praktischen Tipps Möglichkeiten, wie man sich dem christlichen Glauben wieder nähern kann. Es soll „Lust machen, sich auf den Glauben einzulassen, erste Schritte zu wagen“, so Käßmann.

Das Buch eignet sich als Geschenk für Suchende. Denn es ist leicht lesbar, gut gegliedert und bietet Anregungen zum Nachdenken und um Fragen zum Glauben zu stellen. Das persönliche Glaubensgespräch kann es aus meiner Sicht aber nicht ersetzen.



Wurzeln, die uns Flügel schenken

Glaubensreisen zwischen Himmel und Erde

Margot Käßmann

Guetersloher Verlagshaus 2018, Buch gebunden, Deutsch, 128 Seiten, € 10,30





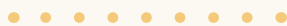
ZUVERSICHT UND FREIHEIT

Milieugeschichten von Helene und Hermann Miklas.

Stefan (34) gehört der „Generation Y“ an. Er hat schon viel von der Welt gesehen und seine Flügel stets weit ausgebreitet. Und er hat einen Uni-Abschluss in Physik erworben. Voriges Jahr musste sich der Vater gesundheitsbedingt plötzlich aus dem aktiven Berufsleben zurückziehen. Und Stefan, das einzige Kind, sollte das elterliche Kunst-Geschäft übernehmen. Auch wenn es nicht ganz „seine Welt“ war, er war darin aufgewachsen und hatte selbst schon einige Spuren in der Kunst-Szene gezogen. So willigte er ein.

Zunehmend allerdings begann die Verantwortung schwer auf ihm zu lasten. Zu seinem Schrecken musste Stefan erkennen, dass sein kreativ-genialer Vater in allen Geschäftsbelangen ein absoluter Chaot war. Es kostete ihn (als exakten Naturwissenschaftler) enorm viel Energie, einigermaßen Ordnung in das Chaos zu bringen.

Bald fühlte er sich, als ob er mit gestutzten Flügeln nun gleichsam an den Boden gekettet sein Leben fristen müsste. Schließlich suchte er sich professionelle Hilfe. Der Coach fragte ihn, ob es nicht Ressourcen in seinem Leben gäbe, aus denen er Kraft beziehen könnte. Fast verschämt meinte Stefan, dass er sich gerne an seinen Konfirmandenunterricht erinnere. Da hätte er etwas gespürt von so einer besonderen Kraftquelle. Aber diese sei längst versiegt. Und er wüsste nicht, wie er sie wieder reaktivieren könne.



Mit den Milieugeschichten wollen wir die Sensibilität schärfen für Menschen, die zwar in unseren Dateien aufscheinen, aber real im Gemeindeleben nicht vertreten sind. Aus kirchlicher Warte werden sie oft als bloße „Karteileichen“ wahrgenommen. Doch es scheint fast, als ob viele Menschen aus verschiedensten Lebensbereichen der Gegenwart (mit all ihren spirituellen

Bedürfnissen) auf der einen Seite – und die Gruppe der kirchlich Engagierten auf der anderen Seite eines großen Flusses leben würden. Die Frage ist: Wo könnte es Brücken geben? Und wie müssten sie aussehen? Damit Menschen sich über die Brücke zu uns trauen, reicht es nicht, wenn Kirche sich möglichst gut „präsentiert“. Es braucht auch unser aktives Hinübergehen ans andere Ufer. Milieu-Beschreibungen können dabei als „Landkarten“ dienen. So zeichnet etwa die „Generation Y“ (Jahrgänge 1980 bis 1990) eine relativ enge Elternbindung aus, die als alleinige Wurzel auf Dauer aber doch zur Fessel werden kann. Flexibilität und Mobilität sind mindestens ebenso wichtig. So wird diese Generation am ehesten dort andocken, wo sie eine gute Mischung aus „Zuversicht und Freiheit“ (Originalzitat Stefan), also Wurzel und Flügel findet.

**Bitte senden Sie uns
Ihre Meinung dazu an
milieu-stmk@evang.st.**

Mit 1. September trat Pfarrer **Meinhard Beermann** seinen Dienst für die Pfarrgemeinde Bad Aussee – Stainach-Irdning an. Der gebürtige Deutsche studierte in Berlin Theologie, Judaistik und Medizin. Von 2001 bis 2006 wirkte er in Kapfenberg. In Graz setzte er später seine Studien fort und arbeitete in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Der Vater von sechs erwachsenen Kindern schließt diesen Herbst ein weiteres Studium zum Thema „Israel und die Kirche in der Offenbarung des Johannes“ ab. Die feierliche Amtseinführung fand am 22. September in der Jesuskirche in Bad Aussee statt.



Foto: Privat



Foto: Vasek Ambroz

Seit Anfang September ist die gebürtige Slowakin **Silvia Kamanova** Pfarrerin der evangelischen Pfarrgemeinden Feldbach und Gleisdorf. Nach dem Abitur studierte sie Theologie und Psychosoziale Studien in Prag. Als Studentin der Theologie verbrachte sie einige Jahre in Basel, Freiburg und Südafrika. Anschließend ging sie nach Brunn. Dort wirkte sie zehn Jahre als Predigerin der Hussitischen Kirche in Mähren. Die Liebe hat sie schließlich in die Südoststeiermark geführt, wo bereits am 5. September die Amtseinführung in Feldbach stattfand.

Die Pfarrgemeinde Stainz-Deutschlandsberg freut sich über den neuen Lehrvikar **André Manke**. Nach dem Studium der Evangelischen Theologie in Gießen wirkte er zunächst in Deutschland im pastoral-seelsorgerlichen Gemeinde-Dienst mit Schwerpunkt Gemeindeaufbau. 2009 wechselte er nach Graz und arbeitete bis 2014 als Pastor der Volksmission. Anschließend unterstützte der bekennende Rapid-Fan bis 2019 die Pfarrgemeinde Graz-Nord als Referent für Gemeindeentwicklung. Mit Ehefrau Dorothee hat er drei Kinder im Alter zwischen elf und siebzehn Jahren (das vierte ist unterwegs).



Foto: Privat



Amtseinführungen im Überblick

15. September 2019

Pfarrer Robert Eberhardt,

Evangelische Pfarrgemeinde Voitsberg
(Wiedereinführung)

29. September 2019

Pfarrer Matthias Weigold,

Evangelische Heilandskirche in Graz

6. Oktober 2019

Pfarrer Waltraud Mitteregger,

Evangelische Pfarrgemeinde Schladming

13. Oktober 2019

Bischof Michael Chalupka in Wien

10. November 2019

Pfarrer Christian Graf, Evangelische
Krankenhausseelsorge Graz



Foto: Privat

Wir wünschen
Gottes Segen!



3. bis
5. Juli 2020
in Graz

Christliche Begegnungstage

Die Steirische Landeshauptstadt zählt nicht nur zu den Reformationsstädten Europas, sie war und ist ein zentraler Ort ökumenischen Handelns: als Gastgeberin der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung (1997) gilt Graz als Ausgangspunkt der „Charta Oecumenica“, einem wegweisenden Dokument der Zusammenarbeit europäischer Kirchen. Die drei Evangelischen Kirchen in Österreich, die lutherische, die reformierte und die methodistische Kirche laden, gemeinsam mit der Diözese Graz-Seckau, zu einem europäischen Treffen ein. Von Kirsten Beuth.

Das vielfältige Programm der Christlichen Begegnungstage wird von den achtzehn beteiligten Partnerkirchen gemeinsam vorbereitet und gestaltet. Und das hat Tradition! 1991, nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“, haben evangelische Christinnen und Christen der lutherischen Kirchen aus Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik mit den Christlichen Begegnungstagen einen Ort des gemeinsamen Austausches geschaffen. Seither kommen protestantische Kirchen Mitteleuropas alle drei Jahren in einem jeweils anderen Land zusammen. Mit Graz ist erstmals eine westeuropäische Stadt Gastgeberin.

Das Motto „Von Angesicht zu Angesicht“ gibt Raum, die Sprachen- und Kulturvielfalt zu spiegeln. Teilnehmende können mehrsprachige Gottesdienste und Bibelarbeiten besuchen, an thematischen Stadtführungen teilnehmen sowie ökumenische und soziale Projekte kennenlernen.

Für Kinder und junge Erwachsene sind viele Begegnungsmöglichkeiten geplant. Dazu zählen: ein Jugend City-Walk, Parcours und City-Running, Auseinandersetzungen mit Hate-Speech im Netz und Menschenrechtsfragen, sportliche Aktivitäten, der christlich-jüdische Dialog, ein Tanz-Workshop und weitere Mitmachaktionen. Workshops für Erwachsene fokussieren Angebote mit einem

Austausch- und Diskussionscharakter. Themen wie Klimaschutz, Migration, sozialer Wandel, der Umgang mit sozialen Medien oder auch die Aufarbeitung der Entwicklungen nach 1989 stehen im Zentrum. Fragen zu Kirche und Inklusion werden aufgegriffen und von Menschen mit besonderen Bedürfnissen gestaltet.

Eine wichtige Form der Begegnung wird durch gemeinsames Singen und musikalische Interaktionen geboten. Bischofsforen widmen sich zum einen den Fragen, die Jugendliche an kirchenleitende Persönlichkeiten der beteiligten Länder stellen, zum anderen dem Schwerpunkt Europa. In der Messe Congress Graz und in den evangelischen als auch katholischen Innenstadtkirchen veranschaulichen Ausstellungen europäische Identitäten, evangelische Geschichte und ökumenische Kooperationen.

Ganz besonders freuen wir uns auf die Festrede des renommierten Theologen Miroslav Volf (Yale Universität) und die sich anschließende Diskussion mit Bischof Heinrich Bedford-Strohm (Ratsvorsitzender der EKD). Ein Ökumenischer Open Air Gottesdienst beschließt am Sonntag die Christlichen Begegnungstage im Grazer Stadtpark.

Informationen und Anmeldung unter: face2face2020.at



WOLFGANG REHNER
Superintendent



HALT UND HOFFNUNG

Die Schlaun diskutieren, die Besserwisser streiten:
Stammt das Zitat „Zwei Dinge sollen Kinder von ihren
Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel“ von Goethe,
aus Indien, aus Neuseeland oder von einer weisen Frau?

In den Nachgedanken ist jedenfalls nicht die Urheber-
schaft Gegenstand der Betrachtung, sondern
die Weite, die sich auftut, wenn man über
Wurzeln und Flügel nachdenkt. Der Lie-
dermacher Gerhard Schöne singt:

*Nimm mein Herz, es ist die Taube, die
die Meere überfliegt, die treibt es wieder
fort. Sie sucht und flieht den Ort, wo sie
warm und sicher liegt.*

*Nimm mein Herz, es ist die Wolke, die grad überm Nuss-
baum stand. Die spielt mal mit der Spatzenschar, kriecht
als Nebel in dein Haar, und doch fasst sie keine Hand.*

*Nimm mein Herz, es ist ein Garten, steinig und wüst.
Bist du nah, fällt Regen drauf, und es geht der Samen
auf, der darin verborgen ist.*



Mein Dienstantritt vor einem Jahr stand unter dem
Motto: Halt und Hoffnung. Dankbar blicke ich auf vie-
le Begegnungen und Erfahrungen dieses Jahres zurück.
Im Hinblick auf „Wurzeln“ bin ich dankbar, immer
wieder neu festen Halt zu finden und im Ausblick auf
Hoffnung kann ich sagen: Sie ist nicht geringer gewor-
den.

Wir können bei Goethe, in Neuseeland,
in Indien oder bei weisen Frauen nach
Weisheit suchen. Für Halt und Hoff-
nung empfehle ich jedoch aus persönli-
cher Erfahrung am liebsten die Bibel:

Bleibt im Glauben, gegründet und fest, und
weicht nicht von der Hoffnung des Evangeliums,
das ihr gehört habt und das gepredigt ist allen Ge-
schöpfen unter dem Himmel. (Kolosser 1,23)

EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

WAS IST BESSER: WURZELN ODER FLÜGEL? – ICH MEINE: VON DER KAROTTE DIE WURZEL
UND VOM BACKHENDL DIE FLÜGEL!

Für Augen und Ohren

Ein feste Burg ist unser Gott

Herzliche Einladung zum Reformationsgottesdienst
in den steirischen Pfarrgemeinden

Mehr als dreißig evangelische Pfarr- und Tochtergemeinden in der Steiermark feiern am 31. Oktober mit ihrer Gemeinde einen Reformationsgottesdienst. Sie gedenken der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben, die für Martin Luther Auslöser und Kern der Reformationsbewegung war. Als evangelische Christinnen und Christen sehen wir den gnädigen, den gütigen, den liebenden und den barmherzigen Gott. Nicht Angst und Furcht sollen das Leben eines Christenmenschen bestimmen, sondern das Vertrauen in einen Gott, der jedem Einzelnen/jeder Einzelnen Mut machen will, als freie, selbstbestimmte Menschen zu leben, denn: Gott hat uns ALLE zur Freiheit berufen.

Informationen zu den Gottesdiensten erhalten Sie in Ihrer Pfarrgemeinde
oder auf www.evang.st.



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz